Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 11. Oktober 1878. Nr. 475.

Orient.

Bukarest, 10. Oktober. Die vom Senat niedergesetzte Kommission hat eine Motion angenommen, worin die Regierung ermächtigt wird, sich dem Berliner Vertrage zu unterwerfen, von der Dobrudscha Besitz zu ergreifen und dieselbe bis zur Einberufung einer konstituirenden Versammlung im Verordnungswege zu administriren. Zum Schluß wird in der Motion die Regierung aufgefordert, sowohl zur definitiven Lösung der Dobrudschafrage, wie der übrigen Fragen des Berliner Vertrages, spätens binnen drei Monaten der ordentlichen Session eine konstituirende Versammlung einzuberufen. Die Regierung nimmt die Motion an, und glaubt man, daß die Deputirtenkammer eine identische Motion annehmen werde.

Deutschland.

Berlin, 10. Oktober. Der Reichstag setzte heute die zweite Lesung des Sozialistengesetzes fort. Als erster Redner betrat Abg. Hasselmann die Tribüne, um im Namen der sozialdemokratischen Fraktion gegen die Annahme des Ausnahmegesetzes zu protestiren. Bisher habe sich die Agitation der Sozialdemokratie auf durchaus gesetzlichem und friedlichem Wege bewegt, wenn dies in Zukunft anders werde — und ohne Zweifel wolle die Regierung selbst dahin drängen —, so möge das Blut, das in Folge solcher Maßregeln vielleicht fließen werde, auf das Haupt der Urheber zurückfallen. Die Führer der Partei fürchteten das Gesetz durchaus nicht. Immerhin werde die Existenz Vieler vernichtet werden, aber zu diesem Opfer sei man gern bereit, in der Ueberzeugung, daß an die Stelle des Einen sofort zehn Andere mit Begeisterung in die Bresche treten würden. Der Idee der Sozialdemokratie selbst werde man durch solche Gewaltmaßregeln nichts anhaben können. Wenn es nur die Absicht der Regierung sei, den Umsturz der bestehenden Staatsordnung und die Vorbereitung zu demselben zu bestrafen, so reiche hierzu das bestehende Strafgesetz vollkommen aus; die Vorlage beweise also, daß man weiter gehen und alle Bestrebungen, die auf Verbesserung der Lage der Arbeiter gerichtet seien, vernichten wolle. Nach dem Wortlaut des Gesetzes würden die beiden letzten Reden des Fürsten Bismarck selbst als sozialistische dem Strafrichter verfallen. Der Fürst Bismarck, und nicht die sozialdemokratische Partei, sei es gewesen, der Fürsten vom Throne gestoßen und den Glauben an die Legitimität im Volke erschüttert habe; er sei es gewesen, der die Völker zum Kriege gegen einander geführt habe, während die sozialistischen Arbeiter es sich stets zur Aufgabe gestellt haben, einen dauernden Völkerfrieden zu sichern. Wenn der Fürst Bismarck behauptet habe, die sozialdemokratische Partei habe sich stets nur in der reinen Negation bewegt, so habe er entweder den Reichstagsverhandlungen keine Aufmerksamkeit geschenkt, oder man müsse annehmen — wenn von einem Reichskanzler überhaupt Derartiges angenommen werden dürfte —, daß er die Unwahrheit gesprochen habe. Bei Berathung der Gewerbegesetzgebung seien die sozialdemokratischen Abgeordneten von Paragraph zu Paragraph mit positiven Vorschlägen zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen hervorgetreten: Fabrikinspektoren, Verkürzung der Arbeitszeit, Schutz der Frauen und Kinder, Bekämpfung der Prostitution — das sei die Richtung gewesen, in der die Anträge der Sozialdemokratie gestellt worden wären, freilich meist ohne Erfolg. Die Gründe, die der Fürst Bismarck gestern für die Ausbreitung des Sozialismus angeführt habe, seien durchaus unzutreffend. Was die Sozialdemokratie groß gemacht habe, das sei die Zeit des Gründungsschwindels, in der der Mittel- und kleine Beamtenstand ausgezogen und zum Proletariat herabgedrückt wurde. Aus dem französischen Kriege zurückgekehrt, sei der Reichskanzler und die Generale reich dotirt worden, während den armen Reservisten die gewährten Vorschüsse später durch den Exekutor wieder abgenommen wurden. Solche Thatsachen, sowie die Behandlung der Arbeitermasse als einer feindlichen Armee treibe mehr als irgend etwas Anderes die Arbeiter der Sozialdemokratie in die Arme. Der Redner sucht hierauf aus der bestehenden Gesellschaftsordnung heraus die Nothwendigkeit und Folgerichtigkeit der sozialistischen Bewegung nachzuweisen. Verschließe man durch das vorliegende Gesetz die Möglichkeit einer ruhigen natürlichen Weiterentwickelung, dann werde das Volk wissen, wie es sich selbst zu helfen habe, und von den Barrikaden herab Brust gegen Brust seine Gegner niederwerfen. (Große Unruhe. — Der Präsident ruft den Redner wegen dieser direkten „Aufforderung zum Aufruhr" zur Ordnung.) Der Abg. Hasselmann verläßt hierauf die Tribüne mit den Worten: Der Fürst Bismarck möge sich des 18. März 1848 erinnern!

Abg. Löwe tritt den übertriebenen Klagen über die Noth der Arbeiter entgegen. Kein Stand habe sich in den letzten 25 Jahren so sehr in seinen Lebensgenüssen gehoben, wie die arbeitenden Klassen. Viel größer als hier sei die Noth in dem kleinen Handwerkerstand und dieser Nothstand sei zum nicht geringen Theil hervorgerufen durch die Unzuverlässigkeit und Kontraktbrüchigkeit der Gesellen, für die gerade von Seiten der sozialistischen Abgeordneten eingetreten wurde. Nicht die Bestrebungen der Sozialisten zur Verbesserung der Lage der Arbeiter seien es, die man ihnen zum Vorwurfe mache — denn in dieser Beziehung hätten sie nichts geleistet, was nicht vorher schon von anderer Seite geschehen sei —, sondern die Methode, nach der sie ihre Bestrebungen verfolgen. Das Gesetz richte sich gegen die gewerbsmäßigen Agitatoren, die ausschließlich ihr Geschäft darin finden, das Klassenbewußtsein der Arbeiter durch Erregung von Haß gegen alle anderen Klassen zu stärken. Auf diese Weise suche man die Arbeiterklasse zu isoliren und gegen jedes Wort, das von anderer Seite zu ihnen dringen könnte, abzusperren. Und um dies zu erreichen, sei kein Mittel der Lüge und Verleumdung zu schlecht; und je mehr positive Verdienste um die Arbeiterklasse sich jemand erworben habe und je gefährlicher er dadurch dem Ansehn jener Agitatoren werde, mit um so giftigeren Waffen suche man ihn zu bekämpfen. Niemand sei deshalb mehr den Angriffen der sozialdemokratischen Führer ausgesetzt gewesen als Schulze-Delitzsch. Einem solchen Treiben entgegenzutreten, sei die Pflicht der Gesellschaft, denn Niemand leide unter diesem Terrorismus der Führer mehr als die Arbeiter selbst. Freilich entspreche der § 1 in der vorliegenden Fassung diesem Zwecke nicht, da er die humanitären Bestrebungen zahlreicher Genossenschaften gleichzeitig mit den verderblichen Agitationen sozialistischer Vereine treffe. Gerade die Förderung des auf dem Prinzip der Selbsthülfe beruhenden Genossenschaftswesens sei die wirksamste Waffe gegen die Deklamationen sozialdemokratischer Agitatoren.

Abg. Winterer bekämpft den § 1 vom Standpunkt des Elsaß-Lothringers, da in den Reichslanden die Gefahr des Sozialismus nicht existire und die Vorlage nur geeignet sei, der schon jetzt allmächtigen Polizeibehörde noch eine neue Waffe gegen die Freiheit der Bürger in die Hand zu geben. Das Gesetz würde in Elsaß-Lothringen nur die Folge haben, die Sozialdemokratie, die bis jetzt dort durch den christlichen Sinn der Arbeiter und die Humanität der Arbeitgeber niedergehalten worden sei, großzuziehen. Die beste Waffe, die die Regierung anwenden könne, sei das Aufhören der Unterdrückung alles kirchlichen Einflusses, die Gewährung besserer Preßverhältnisse und eine bessere Leitung des Schulwesens.

Abg. v. Bennigsen bezeichnet zunächst den Vorwurf, daß die Nationalliberalen dem Gesetze heute anders gegenüber stehen als im Frühjahr, als unbegründet. Es liege doch nichts Wunderbares darin; die rasch aufeinander folgenden Angriffe auf das Leben des Kaisers haben das Volksbewußtsein erschüttert und diesem Eindruck haben sich weder die Wähler noch die Gewählten entziehen können. Dies sei für ihn selbst und seine Freunde der Grund gewesen, noch einmal eingehend mit sich zu Rathe zu gehen, welche Mittel der Regierung zur Bekämpfung dieser Uebelstände zu gewähren seien. In ähnlicher Weise hätten die Fortschrittspartei und das Centrum gehandelt und ihren früheren prinzipiellen Standpunkt gegen ein Ausnahmegesetz aufgegeben. Dabei sei nicht zu übersehen, daß die gegenwärtige Vorlage sich wesentlich von der früheren zu ihrem Vortheil unterscheide. (Bei Schluß des Blattes dauert die Sitzung fort.)

— Ueber den Inhalt des türkischen Rundschreibens in der österreichischen Okkupationssache bringt „W. T. B." die unten stehende Depesche. Es hört sich eigenthümlich an, daß die Pforte sich feierlich über die von den österreichischen Truppen in Bosnien begangenen Grausamkeiten beklagt und an die Gefühle der Menschlichkeit und die Sympathie des Grafen Andrassy appellirt, damit dieser dem bisherigen Auftreten der Truppen Einhalt thue. Die Welt, sollte man meinen, hat sich seit zwei Jahren auf den Kopf gestellt. Die Türken fordern Menschlichkeit von Oesterreich! Man ist geneigt, entweder zu lachen über diese Unverfrorenheit oder sich zu ärgern über solche Schamlosigkeit. Aber für ungarische Köpfe mag auch hier noch weder Lächerliches noch Aergerliches zu finden sein. In Pest wird man vielleicht wieder türkischer als die Türken sich zeigen und über diese frechen Verdrehungen in die umgekehrte Entrüstung gerathen; dazu war die Note ja vielleicht abgefaßt, um das Magyarenthum weiter gegen Oesterreich zu hetzen. Die Depesche lautet:

London, 10. Oktober. Das „Reuter'sche Bureau" theilt über den Inhalt der jüngsten türkischen Note Folgendes noch nachträglich mit: Savfet Pascha ersucht in derselben Karatheodori Pascha, dem Wiener Kabinet mitzutheilen, daß die Pforte vollständig bereit gewesen wäre, eine Konvention vor dem Einmarsch der österreichischen Truppen in Bosnien abzuschließen, unter der Bedingung, daß die Souveränetät des Sultans und der provisorische Charakter der Okkupation anerkannt würden. Da aber der Einmarsch der Truppen ohne Abschluß einer Konvention erfolgt sei, habe die Bevölkerung nicht gewußt, wie sie sich verhalten sollte und sich geweigert, die Okkupation anzuerkennen. Jetzt könne der Sultan, in Folge des Verfahrens der österreichischen Truppen und der durch dasselbe hervorgerufenen Erregtheit seiner Unterthanen, nicht eine Konvention abschließen, die einfach eine Sanktion des Blutvergießens sein würde. Der Sultan werde sich daher, unter Wahrung seiner Souveränetätsrechte und unter Anerkennung des provisorischen Charakters der Okkupation darauf beschränken, die Stipulationen des Berliner Vertrages zu beobachten. In der Depesche wird sodann den freundschaftlichen Gesinnungen gegen Oesterreich Ausdruck gegeben und die Hoffnung ausgesprochen, daß das gute Einvernehmen zwischen der Pforte und Oesterreich fortdauern werde. Die Depesche hebt schließlich hervor, daß in dem Sandjak von Novibazar vollkommene Ruhe herrsche und daß die Pforte sich verpflichte, ein feindseliges Ueberschreiten der Grenze zu verhindern. Demgegenüber verlange die Pforte, daß Oesterreich auf die Okkupation Novibazars verzichte, welche schreckliche Unglücksfälle nach sich ziehen würde.

Das „Reuter'sche Bureau" veröffentlicht ferner eine zweite Depesche Savfet Pascha's, in welcher er Karatheodori Pascha anweist, dem Grafen Andrassy mitzutheilen, daß die Pforte Details über die von den österreichischen Truppen begangenen Grausamkeiten erhalten habe; Karatheodori solle an die Gefühle der Menschlichkeit und die Sympathie des Grafen Andrassy appelliren, damit dieser dem bisherigen Auftreten der Truppen Einhalt thue. Diese Depesche ist allen Mächten mitgetheilt worden mit der Bitte, die Vorstellungen Karatheodori zu unterstützen.

— Prinz Karl ist am Mittwoch Abend von hier nach Schloß Glinicke zurückgekehrt.

Ausland.

Paris, 8. Oktober. Der heutige Ministerrath war der Entscheidung über die Einberufung der Gemeinderäthe zur Delegirtenwahl für die Senatorenwahlen und über das Datum dieser Wahlen gewidmet. Mac Mahon forderte vor der Unterzeichnung der beiden Dekrete Aufschluß über die Bestimmungen der Verfassung und deren Auslegung, da die Rechtsgelehrten der Rechten durch ein veröffentlichtes Gutachten Dufaure's Standpunkt in dieser Frage angezweifelt hatten. Es wurde Dufaure nicht schwer, Mac Mahon zu überzeugen, daß er im Rechte sei, wenn er die Delegirtenwahlen auf Sonntag, 27. Oktober, und die Wahlen zur Erneuerung des ersten Drittels des Senats, Serie B, auf den 5. Januar 1879 anordne. Will die Rechte dennoch bei ihrem Proteste bleiben, so steht ihr ein Weg offen, den Gambetta wiederholt bei früheren Streitigkeiten über die Verfassung empfohlen hat und den heute der „Temps" gleichfalls empfiehlt: Einberufung des Kongresses. Aber dazu werden die Konservativen sich kaum entschließen, abgesehen davon, daß bei fortgesetzter Agitation jetzt, nachdem Mac Mahon die betreffende Dekrete unterzeichnet hat, für ihre Parteizwecke nichts mehr herauskommt. Die jetzige Streitfrage wurde übrigens schon in den Sitzungen vom 7. und 8. Juni gelöst. Delsol interpellirte Dufaure über die Zeit der Senatorenwahl; die antwortete, der Senat könne über diese Frage nicht entscheiden. Lucian Brun suchte nun eine Mehrheit gegen diesen Standpunkt Dufaure's zusammenzubringen, seine motivirte Tagesordnung wurde aber mit 140 gegen 133 Stimmen verworfen; der Senat weigerte sich, auf die Agitation, der Regierung die Hände zu binden, einzugehen. Und nun hofften dieselben Schlauköpfe hinterher noch, Mac Mahon auf ihre Seite und das Kabinet Dufaure zu Falle zu bringen!

Es wird ihnen nicht besser mit dem Versuche gehen, die ruhigen Leute mit der letzten Wahl in Batignolles zu erschrecken. Es ist wahr, die Wähler von Batignolles sind Gambetta untreu geworden, Risler fiel gegen Maret, den Busenfreund Rochefort's; aber welche Hebel wurden in Bewegung gesetzt! Die Schwarzen wählten den Mann der „Marseillaise", und Männer wie Louis Blanc und Barodet waren auch diesmal wieder dumm genug, in der gleichen Richtung zu wühlen und Maret zu empfehlen, blos um Gambetta's „Diktatur" in den extremen Vierteln zu brechen. Die „Marseillaise" jubelt ob ihres Triumphes und Rochefort wird sich vergnügt die Hände reiben. Nun braucht Maret nur noch mit der Forderung der Amnestie zu debütiren, um Alles gründlich durcheinander zu bringen, meinen die konservativen Führer. Aber sie dürften sich doch verrechnen: die Masse der Republikaner ist für eine Vernunftehe zwischen allen liberalen Parteien, und wenn viele auch Gambetta's Art, Opportunität zu treiben, mit Mißtrauen betrachten, weil sie darin blos die Erjagung persönlicher Zwecke erblicken, so ist und bleibt doch das Wort „Mäßigung und Versöhnlichkeit" vor der Hand die Parole des Tages. Je unruhiger und ungeschickter die Schwarzen Händel suchen, je lauter die Weißen dazu auffordern und je täppischer die Rothen ihnen dabei behülflich sind, desto fester wird der Bund der Mittelparteien werden.

Paris, 8. Oktober. Die „Rep. Française" verbreitet sich eingehend über einzelne Punkte des Programms von Romans. Zunächst verficht sie eifrig den Satz, daß die Seminaristen, welche sich zum geistlichen Stande vorbereiten, zum Militärdienst herangezogen werden sollen; das halten wir nach den hiesigen Verhältnissen mehr für eine Chicane, als für eine nützliche und durchführbare Maßregel. Dann aber redet sie heute einer Reform das Wort, welche weit mehr zu sagen hat: sie will nämlich, daß der Katechismus-Unterricht aus der Gemeindeschule verbannt und der Kanzel anheimgegeben werde. Dafür soll in den Schulen „humanitäre Moral", also allgemein menschliche, philosophische Sitten- und Rechtslehre geliefert werden. Wir stehen nicht an, diese Maßregel, wenn Gambetta sie durchführt, als die schwerste Drohung zu bezeichnen, welche gegen den Ultramontanismus gerichtet werden kann; und die Herren von der letzteren Partei scheinen auch das zu merken, denn sie fangen sofort an, ein mächtiges Entrüstungsgeschrei gegen die „Republique" auszustoßen.

London, 8. Oktober. Die englisch-afghanisch-russische Frage nimmt gegenwärtig eine ziemlich schnelle Entwicklung. Die aus Konstantinopel gemeldete Erklärung der russischen Behörden, daß sie in Rumelien nicht den Vertrag von Berlin, sondern den von San Stefano als maßgebend zu betrachten gedenken, bildet ein allerdings nicht überraschendes, aber doch belehrendes Ergänzungsstück zu den Vorgängen in Mittelasien. Nicht überraschend — denn daß die Verwicklungen in Mittelasien zum großen Theil darauf abgezielt waren, die Wacht am Bosporus abzulenken, darüber werden sich Wenige unklar geblieben sein. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der hier in Frage kommende Fall bereits am Sonnabend ein Gegenstand der Ministerberathung in Downingstreet gebildet hat, und man darf annehmen, daß der hiesige Minister des Auswärtigen in Bezug hierauf nunmehr die Ansichten seiner Kollegen kennt und zu Anweisungen an seine Vertreter an Ort und Stelle vorbereitet ist. Wie bereits früher angedeutet, ist die afghanische Verlegenheit, zumal augenblicklich, für England nicht so bedeutend, daß es nicht im Stande wäre, daneben auch über seine Interessen im näheren Osten zu wachen, und wenngleich hier und da befürchtet wird, daß das Kabinet Beaconsfield-Salisbury, aufs Neue getäuscht, des Friedens halber einen Vergleich mit Rußland eingehen werde, welcher dem Gegner in Anbetracht einer gleichwerthig erscheinenden Entschädi-

gung sein Verlangen zugestehen würde, so kommen heute doch andere Umstände in Betracht, welche diesen Ausgang minder wahrscheinlich machen. Die Opposition, welche zur Zeit der St. Jameshall-Agitation gegen die Regierung angeregt wurde, kam allerdings Rußland zu Gute und konnte vielleicht die Regierung von Feindseligkeiten gegen Rußland abhalten. Heute kehrt sich die Unzufriedenheit nach entgegengesetzter Richtung hin, und eine ernstliche diplomatische Demüthigung könnte für die Regierung unangenehme Folgen haben.

Provinzielles.

Stettin, 11. Oktober. Die Gültigkeit eines Scheinvertrages ist nach einem übereinstimmenden Urtheil des Obertribunals und des Reichs-Ober-Handelsgerichts III. Senat vom 12. September cr. ausgesprochen, wenn die hypothetisch angenommenen Bedingungen durch späteres Uebereinkommen der Betheiligten beiderseits in Wirklichkeit gebilligt worden sind. Durch ein späteres Anerkenntniß eines derartigen Scheinvertrages soll die Absicht der Parteien als bethätigt gelten, daß es zwischen ihnen so gehalten werden solle, als wenn der anerkannte Vertrag von vornherein ernstlich abgeschlossen wäre. Ist beispielsweise von vornherein zwischen einem Gläubiger und Schuldner die Verpfändung eines dem letzteren gehörigen Gegenstandes in der Form eines Kaufvertrages erfolgt und wird in einem späteren Vertrage anerkannt, daß durch den Vorvertrag in Wirklichkeit das Objekt verkauft und die Kaufsumme von dem ursprünglichen Gläubiger dem Schuldner in Rechnung gutgeschrieben worden, so verliert durch dieses Anerkenntniß der ursprüngliche Schuldner die Einrede der Simulation, weil das Anerkenntniß konstatirt, daß der Schuldner nunmehr ernstlich gewillt ist, den ursprünglichen Scheinverkauf als einen ernstlichen Verkauf mit zurückbezüglicher Wirkung gelten zu lassen.

— Vor kurzer Zeit wurde der Kellner Johannes Ohrt für ein Hotel nach Schwedt a. O. engagirt. Der Hotelbesitzer sandte am 7. d. M. sein Dienstmädchen mit einem Geldbrief über 630 Mk. zur Post, welches von dieser wegen ungenügendem Verschluß wieder zurückgebracht und ihrem Herrn übergeben wurde. Dieser legte ihn bei Seite und als er ihn in kurzer Zeit wieder an sich nehmen wollte, war er verschwunden. Ueber den Verbleib konnte man nicht lange im Zweifel sein, da auch der Kellner Ohrt das Weite gesucht hatte. Durch ein Telegramm wurde die hiesige Polizeibehörde von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt, welche ermittelte, daß Ohrt allerdings in Stettin war, aber schon wieder zum Besuch seiner in Stralsund wohnenden Braut gefahren sei. Dort wurde er auch ermittelt und verhaftet, doch war das Geld bereits bis auf 197 Mark verausgabt.

— Am Abend des 8. d. M. wurde der Arbeiter Horn verhaftet und fand man in dessen Besitz 2 Winter- und 1 Sommer-Ueberzieher, 1 braunen melirten Rock und 1 schwarze Hose, in einer Rocktasche befand sich ein Invalidenbuch auf den Namen Ferdinand August Sparnitz. Die Kleidungsstücke befinden sich auf dem hiesigen Kriminal-Bureau, wo sie der rechtmäßige Besitzer in Empfang nehmen kann.

Stolp, 9 Oktober. Die Fracht- und Eilgüter nach den Haltestellen der neu eröffneten Bahnstrecken Stolpmünde-Neustettin und Zollbrück-Rügenwalde unterliegen dem Frankirungszwange, d. h. es werden nach diesen Haltestellen nur frankirte Güter zur Beförderung angenommen. Als Stationen, welche an diesen Strecken in unbeschränktem Verkehr stehen, wohin also auch unfrankirte Güter angenommen werden, gelten: Stolpmünde, Rügenwalde, Zollbrück, Rummelsburg, Baldenburg, Neustettin, Schlawe und Stolp, welchen sich am 10. d. auch Hammermühle anschließen soll.

Stadt-Theater.

„Die Journalisten." Lustspiel in 4 Akten von Gustav Freytag. Was Gustav Freytag zu einem unserer bedeutendsten und ersten Dramatiker der Gegenwart gemacht hat, ist der geniale humoristische Hauch, der seine sämmtlichen Schöpfungen durchweht, die feine scharfe Beobachtungsgabe, die aus jedem seiner photographisch treu wiedergegebenen, warmes Leben athmenden Menschen-Charaktere hervor guckt, der künstlerische, elegante Dialog, die sinnige und glückliche Verschmelzung ergreifend ernster und kindlich heiterer Momente, die erfrischende Abwechselung von Stimmungsbildern tiefsten Gemüths, innigster Empfindung und Seelengemälden köstlichen, prickelnden Humors und übermüthigster Ironie, die fesselnde Handlung wie endlich die harmonische Lösung der geistreich geknoteten Intriguen. Diese und ähnliche Vorzüge haben Freytag besonders in der „Valentine" und den „Journalisten" dauernden Bühnenerfolg eingetragen. Das letzte, unser deutsches Theater seit nunmehr gerade fünfundzwanzig Jahren beherrschende, interessante, an pointirtem Witz übersprudelnde und für uns höchst zeitgemäße Lustspiel hatte gestern eine excellente Vorführung und eine höchst liebevolle Aufnahme zu verzeichnen. Der von dem Dichter mit unverwelklichem Humor, feiner Satire, derber Geißel und großer Menschenkenntniß ausgestattete Konrad Bolz fand in Herrn Direktor Varena die geeigneteste Repräsentation. Der mit wahrer Natürlichkeit und rasch pulsirender Empfindung dargestellte Redakteur gab dem zahlreich versammelten Auditorium eine eklatante Probe von Herrn Varena's Talent als Konversations-Schauspieler und wußte solches derart davon zu überzeugen, daß dieses sich veranlaßt fühlte, die höchst künstlerische Leistung durch lebhaften Applaus zu ehren. Neben Konrad Bolz nimmt Adelheid Runeck das allgemeine Interesse zumeist in Anspruch und bot Frl. Friedhoff in gewohnter Weise in Allem das vollendete Bild einer noblen und geistig distinguirten Weltdame, an der die Folgen perpetuellen Landlebens sich nur in vortheilhaftester Weise geltend zu machen verstanden. Ihr durch hohe äußere Reize unterstütztes Spiel, das nur im ersten Akt etwas zurück blieb, war so verständnißvoll und lieblich, daß auch ihr die verdiente Anerkennung wurde. Die Partie der Ida ist zu unbedeutend, um die glänzenden Kunstfähigkeiten des Fräulein Hennies in das rechte Licht zu bringen. Sie wußte indeß auch heute sich ihrer Aufgabe in würdiger Weise zu entledigen. Die urkräftige, aus dem Leben gegriffene Figur des Piepenbrink wußte Herr Hiethe in recht treffender, angenehm komischer Weise wiederzugeben. Frau Zengraf unterstützte ihn kräftig und mit Erfolg, wie sich dies von seiner rechtmäßigen Gattin auch nicht anders erwarten ließ. Der Oberst Berg des Herrn Linzen brachte den ehrwürdigen, strengen, gedienten Militär als auch den zärtlichen und besorgten Vater an richtiger Stelle zur richtigen Bedeutung. Auch Herr Dietz wußte seiner Partie Recht und Geltung zu verschaffen. Er löste seine Aufgabe heute mit entschieden besserem Erfolg. Die beste Leistung, die uns Herr Engelsdorff bisher bot, war sein gestriger Bellmaus, der sich durch gut gespielte, in Ton und Haltung treu gewahrte Naivetät auszeichnete. Ihm wurde in dankbarer Anerkennung seiner Bemühungen ehrender Beifall. Der Schmock des Herrn Grinsberger war wieder eine jener ergötzlichen, charakteristischen Figuren, durch deren köstliche Zeichnung er uns schon mehrmals erfreut hat. Wir wünschten diesem talentirten Künstler wohl bald in einer größeren Partie zu begegnen. Der Müller des Herrn Krätky wie der Korb des Herrn Mittmann waren recht gelungen. Dagegen hätten wir den Part des Senden lieber in besseren Händen gesehen als in denen des Herrn Ziesenitz. Das Ensemble war tadellos und machte mit den vorzüglichen Einzelleistungen die Vorstellung zu einer der besten der seitherigen Saison. H. v. R.

Vermischtes.

— (Der Weg durch's Fenster.) Das kleine bekannte Theaterstück hat am Montag eine praktische Ausführung gefunden. Ein junger Maler schuldete nämlich einem Wechsel-Kravatten-Fabrikanten von der schlimmsten Sorte hundert Mark. Das Papier wurde am Verfalltage nicht eingelöst, der Maler verklagt und zu sofortiger Zahlung verurtheilt. Der etwas leichtlebige Schuldner kümmerte sich nicht besonders um das, was bei nicht erfolgter Zahlung folgen mußte. In der Sonntagnacht kam er von einer etwas schweren Wagner-Sitzung nach Hause, und da ihm der Kopf sehr heiß war, öffnete er vor dem Schlafengehen das Fenster und vergaß es wieder zu schließen. Das von ihm bewohnte, möblirte Zimmer im hohen Parterre hat nur einen Ein- resp. Ausgang. Am Montag in aller Frühe hörte der junge Raphael plötzlich eine halblaute Stimme vom offenen Fenster aus: „Herr M., stehen Sie auf, geschwind!" Der Maler, noch im halben Schlaf, springt aus dem Bett und sieht in der Fensteröffnung den Kopf eines Dienstmanns, der ihm jeden Morgen die Kleider reinigt und sonst bei ihm manche Mark verdient. „Was wollen Sie denn?" fragt der Maler ärgerlich, aber der Dienstmann winkt: „Pst! Ihr Gläubiger hat sich eben mit einem Exekutor ins Haus geschlichen, um Sie noch im Schlafe zu überraschen und auszupfänden. Ich kam gerade mit meinem Handwagen, um eine Ziehfuhre zu machen, da hat mich Ihr Gläubiger gemiethet, um die Ihnen abgepfändeten Sachen nach der Pfandkammer zu fahren. Ich stehe unter Ihrem Fenster auf meinem Wagen, sonst wär' ich nicht 'raufgelangt. Jetzt nur schnell, geben Sie mir alle Ihre Kleider, Wäsche, Lackstiefeln, Ihre Uhr u. s. w. durchs Fenster, ich fahre damit schrägüber zu Ihrem Freunde P., wo Sie den ganzen Schwamm wiederfinden werden." In diesem Augenblick wurde stark an die verschlossene Thür gepocht und eine barsche Stimme rief auf dem Flur: „Im Namen des Gesetzes, aufgemacht!" Dem Maler war die Situation rasch klar geworden; er rief, nach der Thür gewendet: „Ich steige eben aus dem Bette und will mich nur anziehen, in fünf Minuten öffne ich." Geräuschlos öffnete er eine Spindenthür und Kommodenkasten, und gab Röcke, Beinkleider, Ueberzieher, Wäsche, Lackstiefeln, Uhr und Kette, Alles dem Dienstmann durchs Fenster, der damit seinen Wagen belud und im Trabrennen über die Straße kutschirte. Jetzt schloß der Maler das Fenster, zog seinen Schlafrock an und öffnete die Thür: „Bitte, mein Herr, einzutreten!" Der Gläubiger sah sich gierig im Zimmer um, da war aber nichts zu machen; als er das leere Spind sah, fragte er wüthend: „Wo haben Sie Ihre Kleider gelassen?" — „Die fährt Ihr Dienstmann eben zum Schneider, um sie ausbessern zu lassen. Vom Fenster aus können Sie ihn gerade noch sehen." Der Exekutor verzog das Gesicht zum Grinsen, legte seine Aktenstücke auf den Tisch und schrieb: „Exekution fruchtlos." Dann zu dem Maler gewendet, der gemüthlich eine Cigarre rauchte, fügte er hinzu: „Sind mir'n schlauer Kunde. 'N Morgen!" Dann ging er ab. Der Gläubiger warf auf seinen Schuldner noch einen wüthenden Blick und stürzte im Sturmschritt dem Exekutor nach.

— An Bord eines Dampfers, der von Italien nach Amerika fuhr, gab es jüngst, wie der „Fanfulla" erzählt, einen kleinen Skandal. Ein Impresario hatte eine Operngesellschaft angeworben und fuhr mit derselben nach Amerika, um zunächst in New-Orleans sein und seiner Truppe Glück zu machen. Die einzelnen Künstler waren mit einander noch nicht bekannt und stellenweise fand sich auch Seekrankheit ein. Um die Langeweile zu vertreiben, begann der erste Tenor, ein Franzose, eine Arie aus Tell zu singen: O Mathilde, idole de mon âme! Einer der Kollegen stutzte, dann fing er an: Celesta Aida forma gentile — im reinsten ersten Tenor. Jetzt war die Reihe der Verwunderung an den Franzosen, doch wer beschreibt das Staunen der Beiden, als ein dritter Kollege anfing: Accante a te Selica — gleichfalls im reinsten ersten Tenor! Die Truppe hatte drei erste Tenore, und jeder von ihnen war als einziger erster Tenor engagirt worden! Da gab es denn eine sehr laute Auseinandersetzung mit dem Impresario. Dieser ließ die Künstler austoben, dann begann er ganz ruhig: „Kinder, ich bin ein braver ehrlicher Mann. Es ist wahr, in jedem Eurer Kontrakte steht, daß der Inhaber alleiniger erster Tenor ist. Aber bedenkt: der eine von Euch geht unfehlbar, sobald wir landen, am gelben Fieber zu Grunde; nach etlichen Proben folgt ihm sicher der Andere und wenn wir die Vorstellungen beginnen, ist der Ueberlebende gewiß der einzige erste Tenor der Truppe!" Was die Herren geantwortet haben, das ist im „Fanfulla" nicht zu lesen.

— Professor Klaus Groth veröffentlicht durch die „Kieler Ztg." in Veranlassung der Einschiffung des Prinzen Heinrich von Preußen auf der Korvette „Prinz Adalbert" zu einer zweijährigen Seereise ein Gedicht: „Uns künfti Admiral! Prinz Heinerich to'n 7. October," dem wir folgende Verse entnehmen:

Nu richt Di hoch, Du Königskind!
Nu geit dat rut in See!
De Segeln dühnt sik in den Wind —
Nu reck de Hand noch mal geswind:
To'n letzten Mal: ade!

En letzten Kuß, en letztes Wort —
Wi weet ja, wen dat gelt:
Dat geit vun Vader und Moder fort,
Dat geit hinut vun Ort to Ort
Un rundum um de Welt.

Doch hett dat Gangspill ok en Klang,
As gung dat bet an't Hart —
En Seemann is dat as Gesang,
Dat singt em to: Nu man ni bang!
Un denn en glückli Fahrt!

Un steist Du denn und sühst torügg,
Wo Land un Strand verswindt —
Denn wisch de Thran'n Di ut Gesich,
Denk an den swaren Afscheed nich,
Du büst en Königskind!

Na Di dar süht de Seemann rop
Vun'n Schippsjung bet to'n Maat,
Un heet dat: Prinz is baben op!
So hevt sik jede Hart un Kopp,
De seewarts mit Di gat.

— (Eine schneeweiße Gemse.) Dem „Soloth. Tagblatt" wird geschrieben: In dem zooplastischen Museum, welches im Bischofspalaste in Solothurn aufgestellt ist, kann man gegenwärtig eine Seltenheit sehen, nämlich eine schneeweiße Gemse. Dieselbe besitzt rothe Augen, weiße Hörner und Hufe und ein dichtes schneeweißes Vließ, ist zweijährig und wurde im Savienthale des Kantons Graubünden erlegt. Es ist dies das zweite Exemplar, welches seit dreißig Jahren in unserer Alpenwelt vorgekommen ist. Ueber die erste weiße Gemse schreibt Tschudi in seinem „Thierleben der Alpenwelt": „Gegen Ende des Jahres 1853 wurde oberhalb Sculms, einem Dörfchen zwischen Bonaduz und Versau, auf dem Heinzenberg eine solche Seltenheit gewonnen. Die geschossene Gemse war ein Kakerlak, milchweiß, selbst die Klauen so, die Augensterne roth. Es mochte ein etwa anderthalb Jahr altes Weibchen sein; sie hatte die Größe einer mittleren Ziege. Ihre drehrunden Hörnchen waren noch nicht ausgewachsen, wenig über einen Zoll lang, sehr schwach gebogen. Bei der verhältnißmäßig starken Größe des Thieres erscheint das Vließ sehr dicht und warm, besonders an dem schönen muskelkräftigen Halse. Sie befindet sich gegenwärtig in der Challende'schen Sammlung in Neuenburg."

Telegraphische Depeschen.

Kassel, 10. Oktober. Feldmarschall Moltke ist soeben nach Berlin abgereist.

Prag, 10. Oktober. Im Altstädter Mühlen-Komplex brach gestern eine große Feuersbrunst aus; die Kunstmühlen von Trnka, Mrkosch und Tworak sind eingeäschert, massenhafte Mehlvorräthe sind ein Raub der Flammen geworden.

Madrid, 10. Oktober. In der Nähe von Tetuan ist ein Beamter des spanischen Konsulats, der von den europäischen Konsulaten zum internationalen Delegirten für die Errichtung eines Lazareths bestellt worden war, von Marokkanern ermordet worden. Die spanische Regierung hat von der marokkanischen Genugthuung verlangt.

Die von Hohenwald.

Roman von Adolf Streckfuß.

105)

Der Offizier hatte im Dorfe keinen freundlichen Empfang gehabt, die Nachricht, daß ein Zug der gefürchteten preußischen Ulanen auf der Straße von Nontron nahe und in wenigen Minuten in Assais eintreffen werde, war ihm vorausgeflogen; sie hatte die Einwohner in die Häuser gescheucht, aus denen sie durch die geschlossenen Fenster mit haßfunkelnden Blicken auf die fremden Soldaten schauten, als diese im Galopp durch die ausgestorbene Dorfstraße sprengten.

Nur der Maire hatte es im Bewußtsein seiner Pflicht gewagt, dem fremden Offizier, als dieser vor seinem Gute hielt, entgegen zu treten, er hatte den Befehl erhalten, sich sofort nach dem Schloß hinauf zu begeben, dort wolle der Offizier weiter mit ihm sprechen.

Mit bereitwilligem Gehorsam stieg der Maire auf dem Fußwege, der den weiten Bogen der Fahrstraße abschnitt, zum Schloß empor, er traf fast gleichzeitig mit den preußischen Ulanen auf dem Schloßhofe ein, wo schon der Baron de Nouart die fremden Gäste erwartete. Die Schloßdienerschaft hatte sich ebenfalls auf dem Hofe versammelt, aber sie wagte es nicht, den gefürchteten Ulanen zu nahe zu kommen, sie schaute diese aus der Ferne mit finstern Blicken an.

Der Offizier hielt in der Mitte des Hofes mit seiner kleinen Mannschaft. Er schaute sich mit prüfendem Blick um und zu seiner Befriedigung fand er Alles bestätigt, was er schon in Nontron und Chalus über Schloß Assais gehört hatte. Die weitausgedehnten Ställe und Gebäude, das großartige Schloß und das Dorf unten boten sicherlich genügende Räumlichkeiten, um ein Bataillon Infanterie und eine Schwadron Ulanen mit ihren Pferden bequem unterzubringen und an guten Lebensmitteln konnte in dieser bisher von den Leiden des Krieges verschonten Gegend kein Mangel sein. Ein Vortheil war es auch, daß sich vom Schloß die Gegend weithin überschauen ließ.

Die Befriedigung, welche der Offizier empfand, sprach sich in der freundlichen Höflichkeit aus mit welcher er in einem vortrefflichen Französisch den Baron de Nouart anredete und ihn fragte, ob er die Ehre habe, den Herrn Baron, den Verwandten und Vertreter der Besitzerin des Schlosses, der Frau Marquise de Lancy, zu sprechen. Er maß dabei mit einem etwas zweifelhaften, verwunderten Blick die unförmliche Gestalt des Barons, der ihm durchaus keinen vornehmen Eindruck machte.

Der Baron verbeugte sich, so gut es seine dickwattirte Kleidung erlaubte und mit einer sonderbar rauhen Stimme, deren Ton gar keine Aehnlichkeit mit demjenigen hatte, in welchem er sonst zu sprechen pflegte, — fragte er nach den Wünschen des Herrn Lieutenants, welcher ihn noch immer mit forschenden Blicken musterte.

Er hatte seine Stimme so vortrefflich verstellt, daß ihn der Maire mit wahrer Bewunderung anschaute. Es war schon im Dorfe bekannt geworden, daß der Herr Baron sich verkleidet habe, — der Maire hatte trotzdem Sorge gehabt, die schlauen Preußen könnten doch wohl ihren Feind wittern; jetzt aber war er beruhigt. Er selbst würde den Baron nicht wieder erkannt haben, so vollendet war dieser verkleidet und so vortrefflich wußte er seine Stimme zu verstellen.

Hegte der Offizier irgend einen Verdacht. — Er musterte noch einmal mit scharfem Blick den Baron, dann fragte er plötzlich in deutscher Sprache:

„Sprechen Sie vielleicht deutsch, Herr Baron?"

„Ick sprecken; aber sehre sleckt; aber ick verstehn sehr kut."

Die Antwort war mit derselben rauhen Stimme gegeben, der Offizier schien befriedigt, er fuhr französisch fort:

„Dann bleiben wir lieber beim Französischen, zumal auch der Herr Maire wohl schwerlich Deutsch versteht. Ich habe einige Fragen an die Herren zu richten und bitte Sie um eine durchaus wahrheitsgetreue Antwort! — Ich habe wohl kaum nöthig, eine Warnung hinzuzufügen. Ein gebildeter und erfahrener Mann, wie Sie, Herr Baron, muß ja wissen, daß das traurige Gesetz des Krieges uns zwingt, jede Täuschung als Verrath zu bestrafen, und daß Sie daher sich selbst und die Ihrer und des Herrn Maire Obhut anvertrauten Bewohner des Dorfes Assais nur schwerer Gefahr aussetzen würden, wenn Sie es versuchen wollten, mich durch falsche Nachrichten zu hintergehen."

Der Baron verbeugte sich, er gab für sich und den Maire mit großem Eifer die Versicherung, daß sie Beide durchaus nicht an Verrath dächten.

Ob die Versicherung dem Offizier großes Vertrauen einflößte? — Er äußerte darüber nichts, als die einfache Bemerkung „Ich hoffe es," dann erkundigte er sich eingehend danach, ob sich von Nontron her flüchtige Franktireurs nach Assais gewandt, und ob sich vielleicht neuerdings in der Umgegend Banden von Franktireurs gezeigt hätten.

Die Verneinung beider Fragen durch den Baron und den Maire nahm der Offizier mit einem nicht gerade gläubigen Lächeln auf.

„Es soll mich freuen, wenn Sie Recht haben," sagte er, „Ihnen und unseren Truppen würde dann manche schwere Stunde erspart werden. Noch heut wird Assais von uns besetzt werden, ich halte es deshalb für meine Pflicht, die Herren darauf aufmerksam zu machen, daß wir jeden Franktireur, der sich etwa später im Dorf oder Schloß versteckt vorfinden sollte, als Spion betrachten und unnachsichtlich füsiliren lassen müßten. Sie würden wohl thun, Herr Maire, wenn Sie dies schleunigst den Dorfbewohnern mittheilen wollten, denn es wäre doch möglich, daß diese ohne Ihr Wissen einen oder den anderen der von Nontron Flüchtigen bei sich aufgenommen haben könnten. Noch ist es Zeit für diese Leute, ihre Flucht fortzusetzen, nach einigen Stunden bleibt ihnen nur die Wahl, sich freiwillig als Gefangene zu melden oder sich der Gefahr des Erschießens auszusetzen, wenn sie heimlich bleiben. Machen Sie auch Ihre Leute darauf aufmerksam, daß Jeder, der einen Spion versteckt, sich zu dessen

Mitschuldigen macht. Wir sind leider gezwungen, mit äußerster Strenge jeden Verrath zu bestrafen und können niemals, weder gegen die Schuldigen, noch gegen die Mitschuldigen, Gnade üben. Doch genug hiervon, ich wollte Ihnen nicht drohen, meine Herren, sondern Sie warnen!"

Der Offizier hatte mit großem Ernst und großer Ruhe, aber nicht unfreundlich gesprochen und dabei sowohl den Baron als den Maire scharf beobachtet; er hatte es wohl bemerkt, daß der Maire sehr blaß wurde und verlegen bei Seite schaute, aber er äußerte darüber nichts, sondern fuhr in seinen Mittheilungen fort. Er kündigte dem Baron und dem Maire an, daß binnen wenigen Stunden ein Regiment Infanterie und eine Escadron Ulanen in Assais einmarschiren würden, zwei Bataillone würden in den benachbarten Dörfern einquartirt werden, ein Bataillon und die Escadron würden in Assais bleiben. Für den Obersten, die übrigen Offiziere und einen Theil der Mannschaften müsse im Schlosse und dessen Nebengebäuden Quartier bereit gestellt werden, für den größeren Theil der Mannschaft aber im Dorfe. Je bereitwilliger sich die Dorfbewohner bei der Einquartierung und Verpflegung der Leute zeigten, je weniger Veranlassung würden sie selbst zu Klagen haben, und jeder gerechtfertigten Klage würde der Herr Oberst sofort Abhilfe schaffen, jeder Widerstand aber und jeder Verrath würde unnachsichtlich strenge Ahndung finden.

Noch einmal wiederholte der Offizier seine Mahnung an den Maire, doch ja dafür zu sorgen, daß bei der Ankunft der deutschen Truppen sicherlich kein Franktireur im Dorfe versteckt sei, dann grüßte er den Baron und den Maire sehr höflich, und ehe diese sich noch vollständig von dem Schreck, welchen ihnen die Ankündigung der Einquartierung verursacht hatte, erholen konnten, ertönte schon das Commandowort zum Aufbruch, und unmittelbar darauf trabten die Ulanen zum Hofthor hinaus, sie nahmen den Weg nach Voissy, dem nächsten westlich gelegenen Dorfe, um dort ebenfalls das Terrain zu recognosciren und Quartier für die zu erwartenden Truppen zu bestellen.

Der Baron athmete etwas tiefer auf, als die Ulanen den Schloßhof verlassen hatten, der Maire aber schaute ihnen mit einem Blick des Hasses nach. „Diese verfluchten Preußen!" sagte er, den Stock wüthend auf die Steinfliesen stoßend. — „Was soll ich thun? Wenn er meinen Louis gesehen hat, bin ich verloren! Dieser Schuft hält Wort, ich glaube, er hat den Louis gesehen, als er vorhin vor meinem Hause hielt, deshalb blickte er mich so durchbohrend an und wiederholte seine Warnung dann gegen mich noch einmal! Jesus, Marie, Joseph! Was soll ich thun?"

„Ist denn Ihr Louis bei Ihnen versteckt?"

„Nun freilich ist er es. Er hat bei Nontron einen Streifschuß bekommen, eine unbedeutende Schramme; aber meine Frau ist so ängstlich, sie wollte ihn nicht fortlassen und so ist er denn geblieben, als die Anderen retirirten. Er stand gerade auf dem Hof, als die Ulanen die Straße heraufsprengten; er ist zwar schnell genug in's Haus gesprungen; aber dieser Teufel von Offizier hat ihn jedenfalls gesehen!"

„Das glaube ich selbst," erwiderte der Baron sehr ernst. „Er hat Sie warnen wollen, deshalb sprach er so eindringlich, und wenn ich Ihnen rathen soll, schlagen Sie die Warnung nicht in den Wind. Eilen Sie nach Haus zurück, so schnell Sie können und dann schicken Sie sogleich Ihren Sohn fort. Noch ist es Zeit, noch ist die Straße nach Annour frei, mit Ihrem Einspänner kann Ihr Sohn in einer Stunde bei den Unsrigen sein, aber Sie dürfen mit dem Entschluß nicht zögern!"

„Aber meine Frau? — Sie will durchaus den Louis nicht fortlassen, ehe seine Wunde geheilt ist. Sie besteht darauf, ihn hier zu behalten und zu verstecken!"

„Sprechen Sie ein Machtwort, Herr! — Es handelt sich um Leben und Tod, da dürfen Sie auf den Widerstand Ihrer Frau nicht achten. Aber eilen Sie, es ist die höchste Zeit! — Wir dürfen Beide keine Sekunde verlieren, damit uns die Preußen nicht über den Hals kommen, ehe die Quartiere für sie bereitet sind."

Der Maire sah ein, daß der Baron Recht habe. Er eilte mit gewaltigen Schritten den Berg hinunter, durch das Dorf und nach seinem Hause. Dem Knecht, den er im Hof traf, befahl er, den Braunen einzuspannen, dann stürmte er in das Haus. Er hatte mit seiner Frau und selbst mit seinem Sohne einen harten Kampf zu bestehen. Louis wollte nicht fort, er versicherte, er wolle sich schon so verstecken, daß keiner der verdammten Preußen ihn finden solle, und wenn es geschehe, was könnten sie denn dagegen haben, daß der Sohn beim Vater sei? — er wolle und müsse bleiben, müsse die Preußen beobachten, um im rechten Augenblick den Freunden Nachricht zukommen zu lassen. Keiner der jungen Burschen kenne die Wege so gut, wie er, — keiner werde so schnell eine Nachricht in das Hauptquartier bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 10. Oktober. Wetter bewölkt. Temp. + 13° R. Barom. 28" 3"'. Wind SW.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko gelb. 152—169, weiß 154—175, per Oktober u. per Oktober-November 172—170 bez., per Frühjahr 178,5—177,5 bez.

Roggen niedriger per 1000 Klgr. loko inl. u. Ruff. alter 108—111, neuer 115—120 per Oktober u. per Oktober-November 110—108,5—109,5 bez., per Frühjahr 116,5—116 bez., per Mai-Juni 118 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Brau- 130—145, Futter- 90—120.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 110—120.

Mais per 1000 Klgr. loko Moldauer 110 bez.

Winterrübsen geschäftslos, per 1000 Klgr. loko per Oktober 259 Bf.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl 62 Bf., per Oktober 59 Bf., per Oktober-November u. per April-Mai 58,75 Bf.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 53Gd., mit Faß 52 bez., per Oktober 51,4 bez., 51,5 Bf., per Oktober-November 49,4 bez. u. Bf., per November-December 48,4 Bf., per Frühjahr 50,3—50,5—50,3 bez.

Petroleum loko 10 bez.

Angemeldet: 2000 Ctr. Weizen, 14000 Ctr. Roggen.

Regulirungs-Preise: W. 171, R. 109,5, Rüb. 259, R. 59, Spir. 51,4, Petr. 10.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Ottilie Kleinschmidt mit Herrn Paul Hertel (Joachimsthal—Greifswald). — Fräulein Emma Reichwald mit Herrn Albert Timm (Zingst).
Verehelicht: Herr Gustav Schibuhr mit Fräulein Anna Monser (Stralsund).
Geboren: Ein Sohn Herrn Pastor J. Carmesin (Drosedow). — Herrn Sperendiano (Anklam).
Gestorben: Braumeister Adolf Haberhanf (Stralsund). — Christian Friedrich Bahls (Greifswald). — Frau Beckmann (Stargard).

Bitte an edle Menschenfreunde.

In der Nacht vom 26. zum 27. September cr., wurde das dem **Eigenthümer Friedrich Siewerth** zu **Hütten** bei **Jasenitz** gehörige Haus durch **ruchlose Hand** angesteckt und ein **Raub der Flammen.**

Die **Siewerth'sche Familie** hat nichts weiter als das nackte Leben gerettet und befindet sich daher in einer Lage, wo die **größte Noth** vorhanden ist.

In dieser verzweifelten Lage wenden sich die Siewerth'schen Eheleute an edle Menschenfreunde mit der Bitte, sich einer Familie, die auf solche Weise in einer Nacht an den Bettelstab gebracht worden ist, zu erbarmen und mit milden Gaben zu unterstützen.

Die Expedition dieses Blattes ist bereit, für dieselbe diese Gaben entgegenzunehmen unter Chiffer **S. H.**

Bekanntmachung.

Nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften sind die Reichsstempelmarken zu Wechseln und den der Wechselstempel unterliegenden Anweisungen ꝛc. in der Art zu verwenden, daß die den erforderlichen Steuerbetrag darstellenden Marken auf der Rückseite der Urkunde, und zwar, wenn die Rückseite noch unbeschrieben ist, am oberen Rande derselben, andernfalls unmittelbar unter dem letzten Vermerke (Indossement u. s. w.), der sich auf der Rückseite befindet, auf einer leeren Stelle dergestalt aufzukleben sind, daß oberhalb der Marke kein zur Niederschreibung eines Vermerks (Indossements u. s. w.) hinreichender Raum übrig bleibt, und daß ferner Seitens des inländischen Inhabers, welcher die Marke aufklebt, das Indossement oder der sonstige Vermerk unterhalb derselben niederzuschreiben ist. In jeder einzelnen der aufgeklebten Marken müssen mindestens die Anfangsbuchstaben des Namens, beziehungsweise der Firma desjenigen, der die Marke verwendet, und das Datum der Verwendung (in arabischen Ziffern) mittelst deutlicher Schriftzeichen (Buchstaben und Ziffern) ohne jede Rasur, Durchstreichung oder Ueberschrift niedergeschrieben sein.

Jede Durchkreuzung der Marke, auch wenn sie die Schriftzeichen nicht berührt, ist unstatthaft, ebenso die Bezeichnung der Monate September, Oktober, November und Dezember durch 7ber, 8ber, 9ber, 10ber.

Stempelmarken, welche nicht in der vorgeschriebenen Weise verwendet worden sind, werden als nicht verwendet angesehen (§ 14 des Gesetzes).

Auf die zur Sicherung der Stempeleinnahmen nothwendigen Bestimmungen, welche häufig unbeachtet bleiben, wird das betheiligte Publikum zur Vermeidung der hohen Contraventionsstrafe hiermit aufmerksam gemacht.

Stettin, den 7. Oktober 1878.

Königliches Haupt-Steuer-Amt.

Städtische höhere Töchterschule.

Der Winterkursus beginnt Montag, den 14. Oktober. Aufnahme und Prüfung der Aufzunehmenden Sonnabend, den 12. Oktober, von 9 bis 11 Uhr.

Während der Ferien bin ich täglich von 11—12 Uhr im Schullokal zu sprechen.

Haupt.

Ein thätiger Geschäftsmann

wünscht mit einem **Capitalisten** in Verbindung zu treten, betreffs **Betreibung eines Geldgeschäfts.**

Adressen unter **Z. I.** befördert die Expedition dieses Blattes.

Credit-Verein zu Stettin,

eingetragene Genossenschaft.

Uebersicht des Geschäfts

vom 1. Januar bis 30. September 1878.

Debet. Mark.	Pf.		Credit. Mark.	Pf
442,916	10	Darlehns-Conto	1,195,891	60
294,140	48	Spareinlagen-Conto	801,621	51
2,497,490	53	Conto-Current-Conto A	3,069,002	39
12,014	25	Beitrag-Conto (Stammantheile der Mitglieder)	371,835	72
—	—	Reservefond-Conto	42,759	42
—	—	Extra-Reservefond-Conto	30,000	—
—	—	Effecten Reservefond-Conto	4,097	50
7,208,889	74	Wechsel-Conto	5,448,305	50
488,455	—	Lombard-Conto	365,535	—
265,216	—	Effecten-Conto	208,600	—
1,134,426	95	Reichsbank-Giro-Conto	1,031,000	—
852,361	48	Deutsche Genossenschafts-Bank in Berlin	850,347	63
134,531	19	Giro-Conto der Deutschen Genossenschafts-Bank in Berlin	135 487	94
278,132	60	Conto-Current-Conto B	80,763	34
65,369	14	Incasso-Conto	66,188	83
12.032	60	Conto pro Diverse	19,327	89
13,791	97	Zinsen-Conto	121,686	16
8	24	Provisions Conto	601	17
11,250	—	Verwaltungskosten-Conto	—	—
5,580	61	Unkosten-Conto	—	—
113	50	Utensilien Conto	—	—
150	—	Stempel-Conto	—	—
60	—	Anwaltschaft in Potsdam	60	—
13,328	55	Dividenden-Conto	13,927	—
5,009	66	Tantième-Conto	5,009	66
11,211,487	—	Cassa-Conto	11,084,707	33
24,946,755	59		24,946,755	59

Mitglieder am 1. October dieses Jahres 1208.

Der Vorstand.

Carl Schönke. E. Holtz. R. Felsch.

Deutsche Middle-Park-Lotterie

in **Berlin**

zur Hebung der Landes-Pferdezucht durch Erwerb von Zuchtpferden aus dem Middle-Park-Gestüt in England.

Zur Verloosung sind bestimmt:

A. Ein Hauptgewinn (Vollblut-Hengst) im Werthe von à M. 30,000 . . . M. 30,000
B. Ein Hauptgewinn (Vollblut-Hengst oder Zuchtstute) im Werthe von à M. 15,000 . . . „ 15,000.
C. Drei Hauptgewinne (Zuchtstuten) im Werthe von à M. 10,000 . . . „ 30,000.
D. Fünf Hauptgewinne (Zuchtstuten) im Werthe von à M. 8000 . . . „ 40,000.
E. Zehn Hauptgewinne (Zuchtstuten) im Werthe von à M. 6000 . . . „ 60,000.
F. Zwanzig Hauptgewinne (Zuchtpferde) im Werthe von à M. 3000. . . . „ 60,000.
G. 1960 Gewinne für den landwirthschaftlichen und Stallgebrauch im Gesammtwerthe von . . . „ 45,000.

Die Gewinne werden durch eine Commission, die Zuchtpferde nach stattgehabter Prüfung der **obersten Gestüt-Behörde** angeschafft.

Ziehung am 17. Oktober cr. in Berlin.

Loose a 3 Mark sind zu haben in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.

Beste Duxer Salon-Kohle,

10,000 Kg. ab Schacht: 38 Mk. Stückkohle, 33½ Mk. Mittel I, 23½ Mk. Mittel II, 12 Mk. ges. Schütte;

Pechglanzkohle, Gaskohle,

10,000 Kg. ab Schacht: 42 Mk. Stückkohle, 37½ Mk. Mittel I, 27½ Mk. Mittel II, 16 Mk. Schütte, aus unseren eigenen Werken in Dux offeriren wir zum directen Bezuge in beliebigen Quantitäten von 10,000 Kg. aufwärts. — Frachttarife gratis. —

K. k. priv. Dux-Bodenbacher Eisenbahn in Teplitz.

Berlin-Stettiner Eisenbahn.

Wir beabsichtigen die Lieferung unseres Bedarfs an Petroleum (exclusive Fastagen), Brennöl, Schmieröl, rohem Rüböl, leinene Putzlappen, Putzbaumwolle, Jutespinnfäden und Putzheede für das Jahr 1879 in Submission zu vergeben.

Gefällige Offerten sind versiegelt und portofrei mit der Aufschrift:

„Submission zur Lieferung der Betriebsmaterialien für die Berlin-Stettiner Eisenbahn und deren Zweigbahnen"

bis zum 5. November cr. an uns einzureichen.

Die Bedingungen sind in der Magazin-Verwaltung unseres Centra büreaus auf dem hiesigen Personenbahnhofe und in dem Büreau des Betriebs-Inspectors **Busse** in Berlin, Stettiner Bahnhof, auf portofreie Anträge zu haben.

Stettin, den 3. October 1878.

Directorium.



Loose zur **Deutschen Middle-Park-Pferdelotterie, 17. Oktober cr. à 3 Mark. Loose zur Kölner Dombaulotterie à 3½ Mark.**

Bestellungen zur **Schleswig-Holsteinischen Lotterie, Zieh. 1. Klasse 13. November cr.**, a Loos 75 Pf. nimmt entgegen und stehen **Pläne** ꝛc. zu Diensten bei

G. A. Kaselow, Mittwochstr. 11/12, Stettin.



Den Interessenten der **Schleswig-Holsteinisch. Lotterie** zur Nachricht, daß die **Gewinnlose** der **7. Klasse** vor Zusendung der **Gewinne** mir **„eingeschrieben"** zugeschickt werden müssen.

Gleichzeitig offerire **Kaufloose** zur **1. Klasse à 75 Pf. Hauptgewinne: 1 Mobiliar von 2020 Mk., 1 Pianoforte v. 720 Mk., goldene Remontoir-Uhren** im Werthe von **140 Mk.** u. s. w.

Auswärtige haben für Porto und Botengeld **15 Pfg. mehr** einzuschicken. Pläne und Listen werden **gratis** zugesandt.

M. Lichtenstein,
Hauptcollecteur für **Stettin** und **Pommern,**
große Domstraße 18.

Gerichtliche Auktion in Stettin.

Am Sonnabend, den 12. d. Mts., Vorm. 9 Uhr, sollen im hiesigen Kreisgerichts-Auktionslokal Gold- und Silbersachen, Uhren, Möbel, 1 Nähmaschine, 22 Stück Cigarrenspitzen, 1 Geldspind und sonstige Gegenstände versteigert werden.

Stettin, den 10. Oktober 1878.

Kölpin, Sekretär.

Gerichtliche Auction in Stettin.

Am Freitag, den 11. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, sollen Schuhstraße 30 hierselbst verschiedene Möbel, 1 Waage, 1 Nähmaschine, 1 Repositorium, 2 Ladentische, 2 Pulte und sonstige Gegenstände versteigert werden.

Stettin, den 9. Oktober 1878.

Kölpin, Sekretär.

Ein rentables Grundstück

in bester Gegend Grabow's soll mit 4500—5000 Mark Anzahlung verkauft werden.

Adressen unter **A. 4** in der Expedition d. Blattes.

Ein Doppel-Grundstück

mit **Garten** und ein **Eck-Grundstück** an frequentester Straße soll **mit geringer Anzahlung verkauft werden.**

Adressen unter **B. 12** in der Expedition d. Blattes.

Ich beabsichtige, auf meinem Grundstück in Pommerensdorf **1 Bäckerei** einzurichten **und billig zu verpachten.**

Hierauf reflektirende **Bäckermeister** wollen sich melden Albrechtstraße 6, parterre.

Ein Grundstück auf der Unterwiek, 60' Wasserfront mit allen Gebäuden, zu jedem Geschäfte sich eignend zu vermiethen.

Näheres Louisenstraße 20, parterre.

Sichere Brodstelle!

Eine seit Jahren bestehende **Buchbinderei** mit vollständigem Inventar soll sofort billig **verkauft** werden.

Näheres Frauenstraße 51 bei **Wagner.**

Makulatur-Verkauf.

Zum freien Gebrauch sollen verkauft werden:
2 Centner 80 Pfund alte Amtsblätter ohne Einband,
22 Pfund Amtsblätter auf Schreibpapier in Pappbänden,
2 Centner 26 Pfund Schreibpapier.

Versiegelte Gebote werden bis zum 19. Oktober cr., Mittags 12 Uhr, entgegengenommen.

Stettin, den 9. Oktober 1878.

Königl. Regierungs-Amtsblatt-Kasse.

Grünberger
Kur- u. Speiseweintrauben
bester Qualität (Gebrauchs-Anweisung gratis), 10 Pfd. inkl. Verpackung und Porto 3 Mark 50 Pf., versendet gegen franko Einsendung des Betrages
Ludwig Stern, Grünberg i/Schl.

Flaschen-Bier,
sowie frisch vom Faß, à Seidel 10 Pfg. in und außer dem Hause empfiehlt
F. A. Suhr, Mönchenstr. 29/30, Roßmarkt-Ecke.

Bauartikel.



Glasirte Thonröhren in allen Qualitäten, von 5 bis 95 Cmtr. Lichtweite,
Gusseiserne Muffen- u. Flanschenröhren zu Druckleitungen,
Gusseiserne Regenwasserröhren zu Abfluss-Leitungen.
Schmiedeeiserne Gasröhren und Façonstücke.
Bleiröhren und Bleiplatten in allen Dimensionen,
Drainröhren und Cementröhren,
Patentirte Wasserclosets von G. Jennings—London,
Eiserne Emaillirwaaren, als: Closetbecken und Trichter, Urinals. Waschbecken, Küchenausgüsse etc.,
Bester Portland-Cement,
Englische Chamottesteine,
Gebrannter Stuccatur- u. Maurergyps, sowie alle sonstigen Baumaterialien u. Wasserleitungs-Gegenstände.

Grossmann, Bahll & Co.,
Stettin, Marienplatz 2.

Preis-Courant
der Apoldaer Wollwaaren-Fabrik,
Aschgeberstraße Nr. 6,
Ecke der kleinen Domstraße.

Vigogne-Hemden	1.25	Taillentücher	1.—
Wollene Hemden	2.50	Concerttücher	1.50
Baumw. Hosen	1.—	Kopftücher	—50
Vigogne-Hosen	2.—	Filzröcke	3.—
Wollene Hosen	3.—	Moireeröcke	3.50
Baumw Cachenez	—35	Rothe Tischdecken	2.50
Wollene Cachenez	—75	Komodendecken	1.50
Halbseidene Cachenez	—75	Leinene Tischdecken	2.—
Seidene Cachenez	3.—	Leinene Komodendecken	1.25
Taschentücher, bunt,	—30	Wollene Damenhemden	2.50
Leinene Taschent., 6 St.,	1.75	Flanell-Beinkleider	3.50
Shirtingtücher, 6 St.,	—75	Moiree-Schürzen	—75
Dowlashemden	1.50	Leinene Schürzen	—75
Unterjacken	1.50	Seidene Schlipse	—25
Schlipse u. Kravatten	—25	Seidene Tücher	—40

und verschiedene andere Artikel zu billigen Preisen.
Für Wiederverkäufern werden En gros-Preise gemacht.

Pariser Gummiartikel. Alles in dieser Branche bis zu den allerfeinsten liefert am billigsten en gros & en detail
E. Kroening, Magdeburg.
Gummi-Waaren-Fabrik.
Vertrauensartikel von verschiedenen Stoffen Import eines neuen interessanten Artikels aus Amerika. Jeder Auftrag auch der Kleinste wird umgehend reel ausgeführt. Preiscourant Special gratis.

Revolver.
System Lefaucheaux, **Prima-Qualität, 6schüssig, englisch b au**, mit **doppelter Bewegung** und **Sicherheitssperre,**

Kaliber	7	9	12 mm.
Mark	6.50,	7.50,	9.—
50 Patronen „	1.25,	1.50,	1.75.

NB. **Jeder** Revolver ist **amtlich** geprüft und daher **fehlerfrei!** Wiederverkäufern Rabatt. Versendt gegen Nachnahme.
Carl Maiser,
München, Windenmacherstraße 6.

Für 10 Mark!
10 ganze Meter Kleiderstoff, Prima-Qualität,
8 „ „ schweres carriertes Bettzeug,
1 großes wollenes Umschlagetuch,
3 Stück weiße, reinleinene Taschentücher,
1 wollener Cachemir-Shawl
versendet Alles zusammen gegen Postnachnahme von 10 Mk. die Weberei für Kleiderstoffe, Leinen-Niederlage in **Berlin, Oranienstraße 44**, Laden rechts.

Gummi!
Feinstes aus Gummi. à Dutzend 3 Mk u. 4½ Mk., versenden brieflich gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages
S. Wiener & Co.,
Stettin, Schulzenstraße 19.
Bei Entnahme von 3 Dutz. 5% Rabatt. Bei Entnahme von 6 Dutz. 8% Rabatt.

Sämmtliche Artikel unseres Wäsche-Lagers,
insbesondere
Oberhemden, Chemisettes, Herren- und Damen-Hemden jeder Art, Kinderhemden, Tricotjacken und Beinkleider,
sind ganz bedeutend im Preise herabgesetzt.
Gebrüder Aren,
Breitestraße 33.

Schneider & Schorn in Magdeburg,
Sauerkohl-Export-Haus.

Mein
Hotel und Schweizer-Pensionat,
132, Leipzigerstraße 132,
vis-à-vis dem Reichstagsgebäude — Straße asphaltirt, mithin selbst vorne ruhiges Wohnen — empfehle dem geehrten reisenden Publikum zur gefälligen Beachtung. Freundliche Zimmer, nur 1—2 Treppen hoch, schon von 2 Mark an. Salons mit Zubehör, zum längern Aufenthalt für Familien geeignet, zu civilen Preisen. Gute Küche und gute Bedienung.
Berlin, im September 1878.
C. Beutler.

G. Wolkenhauer,



Hof-Pianoforte-Lieferant
Sr. Kais. Kgl. Hoheit des Kronprinzen,
Sr. Königl. Hoheit d. Großh. v. Baden,
Sr. Königl. Hoheit d. Großh. v. Weimar,
STETTIN. Louisenstrasse Nr. 13.

Die Fabrik versendet **Pianinos** in Eisenkonstruktion nach allen Plätzen Deutschlands und des Auslandes zum **Engros-Fabrik-Preise** von 180 bis 400 Thlr., **auf Wunsch zur Probe.** Nicht gefallende Instrumente werden zurückgenommen. Bezahlung bei voller Zufriedenheit und nach Empfang der Sendung. **Garantie 10 Jahre.** Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. Auch können die Kaufsummen auf Wunsch der Käufer in monatlichen oder vierteljährlichen Raten berichtigt werden.

Specialität: **Pianinos,** sogenannte Lehr-Instrumente, von bisher **unübertroffener Haltbarkeit,** welche in Folge einer neu erfundenen ausgezeichneten Eisenkonstruktion in **Tonschönheit** und **Spielart** kleinen **Flügeln** vollständig gleichen.

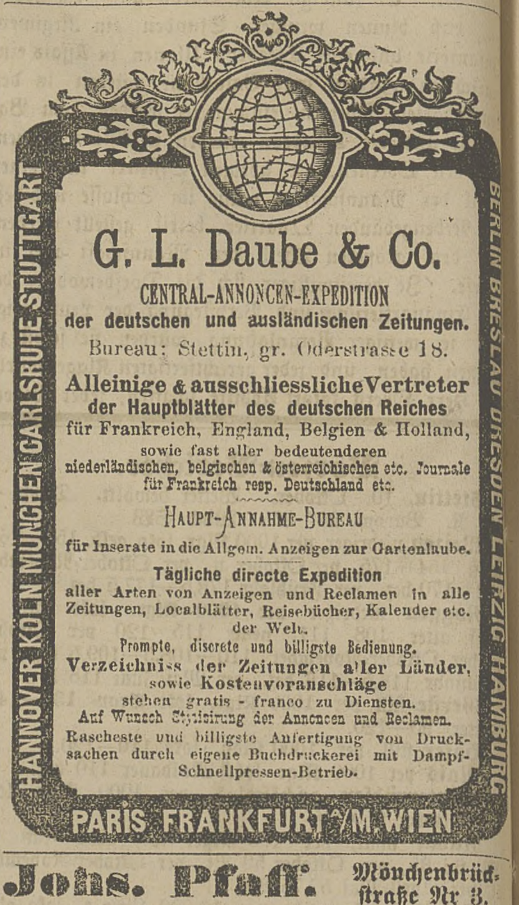
Jedem Instrument wird ein Garantie-Schein beigegeben, die Nummer des Pianinos führend und von dem Inhaber der Firma: Kgl. Kommissionsrath Wolkenhauer, unterzeichnet.

Nachdem ich Stettin nach mehrjähriger Abwesenheit auf's Neue besuchte und dabei Veranlassung nahm, die Magazine des Königlichen Hoflieferanten **Wolkenhauer** zu besichtigen, freut es mich, die wesentlichen Erweiterungen und den bedeutenden Aufschwung dieses Unternehmens, welche dasselbe im Laufe der Zeit gewonnen und die es damit in die Reihe der ersten und geachtetsten Unternehmungen der Gegenwart stellen, kennen zu lernen. Eine Besichtigung der in selten reicher Auswahl und mit sachverständiger Kenntniß aufgestellten Flügel und Pianinos aus den bewährtesten größeren Fabriken wird selbst für den Klavierspieler von Fach von Interesse sein.
Die von Herrn **Wolkenhauer** selbst gebauten Pianinos, welche ich Gelegenheit fand, kennen zu lernen, zeichnen sich durch Größe des Tones, Weichheit, Gleichmäßigkeit der Register und leichte Spielart aus und nehme ich deshalb Veranlassung, dieselben noch ganz besonders hervorzuheben.
Dr. Hans v. Bülow.

Seit einer Reihe von Jahren hatte die Unterzeichnete Gelegenheit, die Instrumente der Hof-Pianoforte-Fabrik **G. Wolkenhauer** in **Stettin** zu den verschiedensten Zwecken zu benutzen und auf diese Weise ihren Werth kennen zu lernen. Durch einen weichen klangvollen und doch für die verschiedensten Stärkegrade ausgiebigen Ton, der in allen Registern gleichmäßig entwickelt ist, ausgezeichnet, entsprechen diese Instrumente in jeder Beziehung aller Anforderungen an eine leichte, bequeme und präcise Spielart, wie ebenso durch die Solidität des Mechanismus allen Erwartungen, welche die Gegenwart an die Fabrikate der ausgezeichnetsten Fabriken zu stellen gewöhnt ist.
Die Mehrzahl der Pianinos eignet sich vorzugsweise zum Gebrauch in Salons, doch sind auch einige, nicht minder für größere Räumlichkeiten und kleinere Concertsäle zu verwenden. Hinsichtlich der Haltbarkeit stellen sie sich ebenbürtig neben die ersten Fabrikate der Gegenwart.
Indem Unterzeichnete nach vollkommenster Ueberzeugung dies der Wahrheit gemäß bescheinigt, kann sie nicht umhin, oben genannte Instrumente dem musikliebenden Publikum als durchaus preiswürdig und allseitig vollkommen warm empfohlen.
Für die Zwecke des Conservatoriums werden ausschließlich Wolkenhauer'sche Instrumente verwendet.
Die Direction des Conservatoriums der Musik zu Stettin.
C. Kunze.

Von heute ab in der **Kronprinzenstraße Nr.** ...
guter Schweizer u. Sahnen-Käse, sowie **gute Butter** zu haben, ...
genes Fabrikat von **Stephan Eisenmann**

Gelegenheitsgedichte
zu Hochzeiten u. Geburtstagen
überhaupt zu jeder Familienfestlichkeit werden gefertigt. Offerten unter **W. O. 7** in der Expedition des Stettiner Tageblatts, Mönchenstraße 21, erbeten.



HANNOVER KÖLN MÜNCHEN CARLSRUHE STUTTGART
BERLIN BRESLAU DRESDEN LEIPZIG HAMBURG

G. L. Daube & Co.
CENTRAL-ANNONCEN-EXPEDITION
der deutschen und ausländischen Zeitungen.
Bureau: Stettin, gr. Oderstrasse 18.
Alleinige & ausschliessliche Vertreter der Hauptblätter des deutschen Reiches
für Frankreich, England, Belgien & Holland,
sowie fast aller bedeutenderen niederländischen, belgischen & österreichischen etc. Journale für Frankreich resp. Deutschland etc.
HAUPT-ANNAHME-BUREAU
für Inserate in die Allgem. Anzeigen zur Gartenlaube.
Tägliche directe Expedition
aller Arten von Anzeigen und Reclamen in alle Zeitungen, Localblätter, Reisebücher, Kalender etc. der Welt.
Prompte, discrete und billigste Bedienung.
Verzeichniss der Zeitungen aller Länder, sowie **Kostenvoranschläge** stehen gratis - franco zu Diensten.
Auf Wunsch Stylisirung der Annoncen und Reclamen.
Rascheste und billigste Anfertigung von Drucksachen durch eigene Buchdruckerei mit Dampf-Schnellpressen-Betrieb.
PARIS FRANKFURT a/M. WIEN

Johs. Pfaff. Mönchenbrückstraße Nr 3,
Fabrikant für Gas- und Wasser-Anlagen.
Reparaturen schnell und billig angefertigt.

Rothe Nasen werden schnell und dauernd natürlich weiss mit Menyl, ein vorzügliches Präparat des Chemikers **A. Nieske** in **Dresden.** Preis 5 Mk. Amtlich untersucht und als unschädlich empfohlen.

Den geehrten Herrschaften empfiehlt sich als Koch
Th. Walter,
Krautmarkt Nr. 9—10.
Extraschüsseln auch außer dem Hause.

Lohnender Nebenverdienst.
Herren mit ausgedehntem Bekanntenkreise, welche Neigung haben, ein gutes, für Jedermann brauchbares Buch gegen Provision zu verkaufen, wollen ihre Adressen unter Chiffre **M. A.** Berlin, Postamt Nr. 9, franco einsenden.

Eine leistungsfähige gutrenommirte
Brauerei in Bayern
sucht für Stettin und Umgegend
einen Vertreter,
der sowohl den provisionsweisen Verkauf als auch Consignationslager für dieselbe übernehmen würde. Wegen Festsetzung der näheren Bedingungen würde ein Disponent der Brauerei nach dort kommen. Hierauf Reflectirende, denen beste Referenzen zur Seite stehen, belieben gefl. Offerten nebst Angabe ihrer Geschäftsbranche unter **Y. 1441** an **Rudolf Mosse** in Nürnberg zu adressiren.

Als Vertreter wird gesucht
in jed. Stadt e. repr. g referz. u. eingef. Persönl. f. Prod., f. Seifen-, Drog.-, Colon.Hdlg. Off. m. Ang. bish. gef. Artik. unter **„Berliner Vertretung"** an **G. L. Daube & Co., Berlin, W.**

Für einen älteren Herrn eine Haushälterin in gesetzten Jahren zum baldigen Antritt gesucht. Stellung gut und dauernd. Offerten mit Näherem an die Annoncenexp. von **de la Croix** in Leipzig.

Schüler und Handlungslehrlinge finden gute u. billige Pension. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Geld in kleinen wie großen Posten zu verleihen Möbelhandlung **Streblow,** Schuhstr. 21.

18,000 bis 20,000 Mk. sind sofort auf pupillarisch sichere Hypothek auszuleihen. Off in der Exped. des Stett. Tagebl., Mönchenstr. 21, unter **A. L. 40.**

Sof. 7000 M. z. 5% pupillarisch sicher zu verl. Adr. unt. **A. 35** i. d. Exped. d. Stett. Tagebl, Mönchenstr. 21, erb.

Zum 1. Januar wird auf ein Haus innerh. ⅔ der städt. Feuerkasse ein Kapital v. 1000 Thlrn. ges. Selbstdarleiher wollen gefl. ihre Adressen unter **M. L. 10** in der Exp. des St. Tagebl., Mönchenstr. 21, niederl.

Bellevue-Theater.
Vorläufige Anzeige.
Sonntag, den 13. Oktbr. 1878:
Gastspiel des Frl. **Hornicke** vom Viktoria-Theater in Berlin,
des Frl. **Nielas** vom Woltersdorf-Theater in Berlin,
des Herrn **Timm** vom Woltersdorf-Theater in Berlin,
des Herrn **Reicher** vom Stadttheater in Wien,
des Herrn **Braun** vom Stadt-Theater in Mainz.
Näheres durch die Programms.

Stett. Stadt-Theater.
Freitag, 11. Oktober 1878.
Zum 3. Male:
Ohne Aufzahlung auf die Dutzend-Billets.
Chemie für's Heirathen.
Schwank in 3 Akten von R. Kneisel.